

Human Rights Talk

LEBENSCHUTZ IN DEUTSCHLAND, EUROPA UND DER WELT

„Nur Mut zur Adoption!“

Arbeitslos, alleinerziehend und in einer schweren Depression gefangen: David Brauns' Mutter scheint sich in einer ausweglosen Situation zu befinden, als sie ungeplant schwanger wird. Trotz der widrigen Umstände entscheidet sie sich dafür, David zur Welt zu bringen und ihn zur Adoption freizugeben. Im Human Rights Talk Interview erzählt David Brauns, wie er zu seinem Leben als Adoptivkind steht, wie er seine leibliche Mutter kennenlernte und warum sie sich für eine Adoption statt für eine Abtreibung entschieden hat.

HRT: Herr Brauns, wie haben Sie das Aufwachsen bei Ihren Adoptiveltern erlebt und wie haben Sie erfahren, dass Sie adoptiert sind?

David Brauns: Ich habe das als Kind erst gar nicht gemerkt. In den ersten Lebensjahren hat man für sowas noch kein Bewusstsein. Aber seit ich zurückdenken kann, wusste ich darüber Bescheid. Meine Adoptiveltern haben mir das von Anfang an ganz offen gesagt. Immer.

HRT: Wie ging es Ihnen als Kind mit diesem Wissen? Oder ist Ihre Adoption erst später ein besonderes Thema für Sie geworden?

David Brauns: Als Kind war das alles völlig normal. Erst als Jugendlicher wurde mir dann richtig klar, dass das nicht die Norm ist und dass nicht jedes Kind auf der Welt adoptiert ist. Und dann kamen die ersten Fragen: warum, wieso, weshalb. Und dann wollte ich schon wissen, wie die eigenen Eltern aussehen. Besonders an meinen Geburtstagen habe ich mich immer gefragt, ob meine leibliche Mutter jetzt wohl an mich denkt.

Mein 18. Geburtstag war dann für mich der Auslöser, nach meiner leiblichen Mutter suchen zu wollen. Ich dachte, jetzt wo



„Mut haben und fest daran glauben, dass es mit einer Adoption gut wird“: David Brauns und seine leibliche Mutter.

du volljährig bist, hast du es selbst in der Hand, ob du sie suchst. Aber ich hatte einige Ängste und Zweifel: wie wird das Treffen? Hat sie vielleicht mit der ganzen Sache abgeschlossen und will nicht nochmal damit konfrontiert werden und mich gar nicht sehen? Vielleicht ist sie schwer krank? Da waren viele Fragen, so dass ich es immer wieder aufgeschoben habe. Erst mit 25 Jahren kam dann irgendwann der Tag, wo ich mir dachte: wenn du jetzt nicht anfängst, dann wirst du ja nie suchen. Du kannst nicht immer nur davon erzählen und den besten Freunden sagen: „Nächste Woche fange ich an!“ Und dann habe ich einfach angefangen.

HRT: Wie haben Sie nach ihrer leiblichen Mutter gesucht?

David Brauns: Ich habe die verschiedenen Behörden abtelefoniert, habe Termine vereinbart und war dann bei verschiedenen Stellen: beim Einwohnermeldeamt, wo ich gemeldet war, beim Standesamt in meiner Geburtsstadt, beim Adoptionsamt in Berlin. Aber ich kam nirgendwo weiter. Ich wurde immer vertröstet: rufen Sie nächste Woche nochmal an, aber dann gab es auch noch nichts Neues. Ich bin bei den Behörden zum Teil auch auf Unverständnis gestoßen. Das war nicht so schön und nicht einfach. Ich habe dann erstmal aufgegeben und es war ein Jahr lang Ruhe. Mit Unterstützung einer Rechtsanwältin aus meinem privaten Umfeld konnte ich aber am Ende die Daten meiner leiblichen Mutter erfragen.

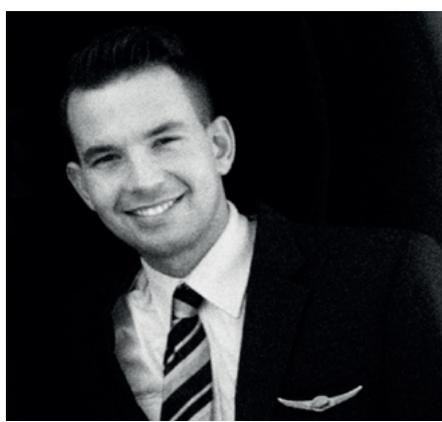
HRT: Wie haben Sie den Kontakt aufgenommen?

David Brauns: Ich habe im Drogeriemarkt einige schöne Fotos von mir als Kind und jugendlicher und aktuelle Motive ausgedruckt und ihr einen handschriftlichen Brief geschrieben. In dem Brief habe ich ihr geschrieben, dass ich gesund bin, dass ich eine gute Kindheit hatte, dass sie alles richtig gemacht hat; dass ich sehr dankbar bin, dass sie mir das Leben geschenkt hat und dass sie nur das Beste für mich gewollt hat. Ich habe ihr auch geschrieben, dass ich ihr niemals böse bin, dass Sie mich damals abgegeben hat, das habe ich in

dem Brief immer wieder betont. Und ich habe ihr geschrieben, was ich beruflich mache und gefragt, wie es ihr geht und dass ich sehr neugierig bin, wie sie aussieht, und dass sie keine Scham haben muss, mich kennen zu lernen.

HRT: Wie hat Ihre leibliche Mutter auf Ihren Brief reagiert?

David Brauns: Als der Brief ankam, war sie erstmal unter Schock und hat sich zunächst nicht gemeldet. Dann hat sie mir kurz und knapp, aber sehr schön per E-Mail geantwortet und wir haben ein Treffen vereinbart.



David Brauns als Flugbegleiter: „Meine Mutter hat alles richtig gemacht. Ich bin sehr dankbar, dass sie mir das Leben geschenkt hat.“

HRT: Wie war ihr erstes Treffen und das neue Kennenlernen?

David Brauns: Ich fand es sehr schön. Wir hatten uns an einem von zwei Parkhäusern in einem von mir aus nahegelegenen Kurort verabredet. Aber ich hatte im falschen Parkhaus geparkt. Wir haben uns dann in der Straße zwischen den beiden Parkhäusern getroffen. Wir hatten uns schon von weitem gesehen und sind dann wie in einem Fernsehfilm aufeinander zugelaufen. Dann haben wir uns umarmt und vor lauter Aufregung sind auch Tränen geflossen. Wir sind dann in ein Eiscafé gegangen und meine Mutter hat direkt loserzählt.

Als sie mit mir schwanger war, war sie in einer sehr schwierigen Situation. Sie hatte mit meinem Vater bereits ein Kind, meine leibliche Schwester. Meine Mutter hatte sich von meinem Vater getrennt – zurecht

muss man sagen, wenn man hört, was da alles passiert ist. Sie hatte keinen Job, war alleinerziehend und schwer depressiv, eine Zeitlang auch suchtkrank. Aber während der Schwangerschaft war das nicht der Fall. Sie hat immer wieder betont, dass sie mich damals nicht behalten konnte. Sie wollte mich aber auch nicht abtreiben lassen, sie meinte, das hätte sie mit ihrem Herzen und ihrem Gewissen nicht vereinbaren können. Für sie war die Entscheidung eine Gewissensfrage, eine ethische Frage. Und so hat sie mich dann zur Adoption freigegeben. Ich habe ihr dann gesagt, dass es natürlich schade sei, dass sie mich weggegeben hat, aber dass ich nicht sauer auf sie bin. So ist halt das Leben und es war so okay. Mittlerweile haben wir ein sehr vertrautes und schönes Verhältnis, auch wenn wir uns nicht häufig sehen können, weil sie leider 400 km weit weg lebt.

HRT: Wie sehen Sie heute die Entscheidung Ihrer Mutter für die Adoption und was würden Sie Frauen sagen, die in einer ähnlichen Situation sind wie Ihre Mutter?

David Brauns: Mut haben, ganz viel Mut haben und fest daran glauben, dass es mit einer Adoption gut wird. Ich finde, meine Mutter ist ein echtes Vorbild und ein Paradebeispiel, dass eine Adoption in allen Belangen gut enden kann. Die Alternative finde ich grausam. Ich kann Frauen nur dazu raten, nie abzutreiben. Meine Mutter und ich wir hätten uns nie kennengelernt. Meine Mutter wäre wahrscheinlich auch in schwerste Depressionen verfallen. Ich habe lange als Flugbegleiter gearbeitet und habe über die Zeit einige Kolleginnen gehabt, die Abtreibungen erlebt haben. Die waren danach zum Teil psychisch schwer krank und haben Drogen genommen. Ich habe miterlebt, was mit der Psyche passieren kann, wenn man diesen Schritt geht. Deswegen kann ich nur sagen, dass der Weg meiner Mutter exzellent war und sie es auch geschafft hat. Wenn sie es schafft, schaffen andere Frauen es auch, da bin ich mir sicher. Durch den Kontakt zu meiner Mutter haben sich bei mir viele Knoten gelöst, das hat mir sehr gutgetan. Ich bin so glücklich und der Kontakt zu ihr hat mein Leben bereichert.

Unsere Tochter aus Lateinamerika

Während in Deutschland viele Paare vergeblich auf die Adoption eines Kindes warten, hoffen im Ausland viele Kinder, Adoptiveltern zu finden. Die Autorin dieses anonymisierten Artikels berichtet von der Adoption ihrer lateinamerikanischen Tochter und erklärt, wie eine internationale Adoption abläuft.

Mein Mann und ich waren Ende 30, als wir uns entschlossen haben, eines oder mehrere Kinder adoptieren zu wollen. Generell gibt es in Deutschland wenig Adoptionen – auf ein zur Adoption freigegebenes Kind warten ungefähr zehn Paare – und in den Verfahren werden jüngere Paare häufig vorgezogen. Für Bewerberpaare zwischen 35 – 40 Jahren ist eine internationale Adoption häufig erfolversprechender. 2014 haben wir uns bei unserem zuständigen Jugendamt deshalb neben der inländischen auch für eine ausländische Adoption beworben. Als Adoptionsland hatten wir uns für ein bestimmtes Land in Lateinamerika entschieden. Ich hatte über mein Studium der Lateinamerikanistik, ein Auslandssemester und mehrere Sozialpraktika in Kinderheimen und sozialen Einrichtungen vor Ort bereits einen starken Bezug zum Kontinent. Außerdem kann man in diesem bestimmten Land das Wunschgeschlecht des Kindes vormerken und wir wollten gerne ein Mädchen oder Geschwister adoptieren.

In Lateinamerika gibt es sehr häufig Armutsverhältnisse, die es den Familien nicht erlauben, ihre Kinder unter stabilen Bedingungen großzuziehen. Frauen auf dem Land haben oft sehr viele Kinder, die alle versorgt werden wollen. Gleichzeitig zerbrechen viele Beziehungen der Eltern, so dass die Frauen bei der Erziehung auf sich allein gestellt bleiben. Die Arbeitsverhältnisse sind vielfach prekär. Viele Familien haben zwei bis drei Jobs, um leben zu können. Oft müssen daher die Kinder und Jugendlichen auf ihre Geschwister aufpassen, damit die Eltern arbeiten gehen können oder sie müssen selbst arbeiten und zum Familienunterhalt beitragen, indem sie beispielsweise Süßigkeiten auf der Straße verkaufen. Einen ausgebauten Sozialstaat wie bei uns, der bei Krankheit oder anderen Problemen einspringt, gibt es nicht. Nicht wenige

Kinder landen daher in Waisenhäusern oder Kinderheimen, in denen sie häufig bis zum 18. Lebensjahr oder länger leben. Einige Kinder werden von den Eltern zur Adoption freigegeben.

Beim Adoptionsprozess werden zunächst mehrere Gespräche mit dem Jugendamt geführt. Das Jugendamt fertigt auf Grundlage der Gespräche einen Sozialbericht an, der für

optionsprozesse durchführt. Wir wurden noch einmal um weitere Dokumente gebeten und im Januar 2017 wurde unser Antrag schlussendlich akzeptiert: wir waren vorgemerkt für ein bis zwei Mädchen im Alter zwischen drei und fünf Jahren. Da wir unseren Adoptionsantrag über eine staatliche Adoptionsbehörde eingereicht hatten, mussten wir lediglich die Kosten für die Dokumente bezahlen. Es gibt



„Sowohl unsere Tochter als auch wir mussten lange aufeinander warten“: rund acht Jahre dauerte der Adoptionsprozess der glücklichen Familie.

den weiteren Adoptionsprozess von großer Bedeutung ist. Wir mussten viele Unterlagen einreichen, darunter Meldebescheinigungen, Gesundheitszeugnisse, Arbeits- und Einkommensnachweise, Führungszeugnisse, Fotos, psychologische Gutachten, Geburtsurkunden, Passkopien und weiteres. Alle diese Dokumente wurden erstellt, übersetzt, beglaubigt und überbeglaubigt. Anderthalb Jahre später wurde unser fertiggestelltes Dossier dann im März 2016 an das Ministerium des lateinamerikanischen Landes gesandt, das die Ad-

aber auch private Adoptionsagenturen, die für die Vermittlung selbst Kosten erheben. Private Adoptionsagenturen haben dafür einen ständigen Repräsentanten im Zielland, der regelmäßig bei der Behörde vorsprechen kann und der im Prozess weitere Hinweise für einen erfolgreichen Antrag geben kann.

Das Ministerium des lateinamerikanischen Landes führt zwei verschiedene Listen, nach denen Kinder zur Adoption freigegeben werden. Die reguläre Liste, auf denen Kinder zwischen null und sechs Jahren und elf Mona-

ten stehen und die „Lista especial“, eine Sonderliste für ältere Kinder, Geschwisterkinder sowie Kinder mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen. Über eine Freundin hatten wir im Jahr 2019 eine Frau kennengelernt, die zusammen mit ihrem Mann zuvor einen Jungen aus Lateinamerika adoptiert hatte. Sie hatte damals direkten Kontakt mit dem Ministerium und erklärte uns, dass der Adoptionsprozess viel schneller verlief und mehr Aussicht auf Erfolg hätte, wenn wir auch bereit wären, ein Kind aus der Lista especial aufzunehmen und unsere Kriterien zu erweitern. Die Bereitschaft dafür wirke gegenüber dem Ministerium vertrauensbildend und führe häufiger auch zu einem Kindervorschlag aus der regulären Liste, die wir eigentlich ins Auge gefasst hatten. Im Jahr 2020 erweiterten wir deshalb unsere Bereitschaft auf die zweite Liste.

Wieder mussten wir auf Nachricht vom Ministerium warten. Ein internationaler Adoptionsprozess dauert in der Regel vier bis fünf Jahre: ein bis zwei Jahre für das Verfahren im eigenen Land und dann noch einmal zwei bis drei Jahre für das Verfahren im Ausland. In unserem Fall kam noch die Corona-Zeit dazwischen, in der die Adoptionsverfahren fast völlig zum Erliegen gekommen waren.

Das Ministerium veröffentlicht jeden Monat eine Liste mit den Kindervorschlägen, in der das Alter des Kindes, die Herkunftsstadt, das Land und die Vermittlungsbehörde aufgeführt sind. Zwei Jahre später, im Mai 2022, war das Ministerium auf unser Dossier aufmerksam geworden. Ich fand unsere Namen auf der Liste! Wir konnten es kaum glauben! Nach sieben Jahren und neun Monaten hatte unser Warten endlich ein Ende!

Jetzt ging alles sehr zügig. Innerhalb von zwei Monaten buchten wir die entsprechenden Flugtickets, organisierten Kindersachen für unsere Tochter – sie war damals fünf Jahre und einen Monat alt – und für die anderen Kinder des Kinderheimes, schlossen Versicherungen ab und bereiteten Kinderzimmer und -bett vor. Außerdem forderte das Ministerium in kurzer Zeit einen persönlichen Brief, aktuelle Fotos, Videos und ein Geschenk für unsere Tochter an.

Ende Juli 2022 ging dann schon unser Flug über den Atlantik. Über die Hauptstadt des Landes flogen wir in die Stadt, in der unsere Tochter in einem Kinderheim lebte. Lateinamerika aus dem Flugzeug zu erleben war großartig: es war Winter, die Anden ähnelten einer großen Wüste und die Landschaft lag grau in grau. Glücklicherweise blieben wir bei unserem zehntägigen Aufenthalt von Erdbeben oder einem Vulkanausbruch – die Gegend ist von aktiven Vulkanen geprägt – verschont!

Wir landeten an einem Freitag und sollten am Montag schon unsere Tochter kennenlernen. Freundlicherweise kam die Psychologin, die unseren Prozess begleitete, auf



Im Ausland hoffen viele Kinder, Adoptiveltern zu finden.

eigene Kosten am Samstagabend in unser Apartment. In Lateinamerika läuft vieles über persönliche Beziehungen und sie war sehr aufgeschlossen und erklärte uns, wie alles am kommenden Montag ablaufen sollte.

Am Montag holte sie uns mit dem Taxi ab und wir fuhren gemeinsam zum Kinderheim. Hier gab es zuerst ein Treffen mit dem Direktor, seiner Frau und dem Team. Das Kinderheim war sehr klein und wurde sehr persönlich geführt: die Frau des Direktors weinte, weil unsere Tochter das Heim verlassen würde. Unsere Tochter hatte lange Zeit im Heim gewohnt und war Teil der Familie gewesen.

Dann kam der große Moment, auf den wir alle so lange gewartet hatten. Unsere Tochter kam die Treppe des Heimes herunter

und wir umarmten uns. Ich war zu Tränen gerührt. Wir machten gemeinsam Fotos und lernten uns im Innenhof kennen.

Für den nächsten Tag war das Abschiedsfest im Kinderheim geplant. Wir kauften für alle ein und dann wurde mit allen Kindern und Jugendlichen gefeiert, dass unsere Tochter Eltern gefunden hatte. Sie hatte jahrelang gesehen, wie andere Kinder Eltern bekamen und das Heim verlassen hatten und hatte sich auch so sehr Eltern gewünscht. Jetzt war auch ihr Wunsch Wirklichkeit geworden. Am Mittwoch verließ sie mit uns das Heim. Sie war sehr gut vorbereitet und ging ohne Tränen. Am darauffolgenden Montag flogen wir zurück in die Hauptstadt und es folgten weitere Gespräche mit einer zweiten Psychologin, die unseren Adoptionsprozess begleitete. Dort mussten wir erneut Dokumente erstellen lassen, unter anderem den deutschen Pass für unsere Tochter, was weitere zehn Tage in Anspruch nahm. Gemeinsam mit unserer Tochter erkundeten wir die Stadt und Umgebung.

Der Rückflug über Amsterdam verlief reibungslos und in Zürich wartete die Großmutter mit einem Mickey Mouse Luftballon auf ihre Enkelin. Dann kamen wir zuhause an und unsere Tochter lernte Deutschland und unsere Katzen kennen und bekam schon bald einen Platz in unserem Waldkindergarten. Endlich konnte sie wieder mit anderen Kindern spielen. Anfangs war sie noch sehr schüchtern und durfte deshalb noch ein Jahr länger im Kindergarten bleiben. Aber sie fand schnell eine beste Freundin und Hobbies und versteht sich wunderbar mit ihrer Großmutter. Anfangs half ich ihr noch auf Spanisch, sich zu unterhalten, aber sie hat zügig angefangen, Deutsch zu sprechen. 2024 kam unsere Tochter dann in die Grundschule. Sowohl unsere Tochter als auch wir mussten lange aufeinander warten. Mittlerweile sind wir eine glückliche Familie und freuen uns auf unsere weitere gemeinsame Zukunft.

Die Autorin steht für Fragen zu einer internationalen Adoption gerne zur Verfügung. Die Kontaktdaten sind bei der STIFTUNG JA ZUM LEBEN hinterlegt.

IMPRESSUM